



Die meisten Jäger goutieren seinen Kampf nicht: Martin Ebner mit Langhaardackel Zinga in seinem Revier bei Tuttwil TG

Der Fuchsjäger, der die Baujagd verbieten will

Martin Ebner hat schon hunderte Füchse erlegt. Mit dem Jagdhund die Tiere aus ihrem Bau zu treiben, ist für ihn aber Quälerei

Chris Winteler (Text) und
Andrea Zahler (Foto)

Martin Ebner ist Jäger aus Leidenschaft, ob Reh oder Wildsau, seit 60 Jahren stellt er Wildtieren nach. Auch dem Rotfuchs. Der 77-Jährige aus Tuttwil im Thurgau bezeichnet sich als «intensiven Fuchsjäger», er schießt etwa 15 Füchse im Jahr – den letzten habe er am Abend des 14. Oktober vom Hochsitz aus erlegt.

Ausgerechnet dieser Mann setzt sich für den Schutz des Fuchses ein? Tatsächlich spricht sich Martin Ebner seit Jahren für ein Verbot der Baujagd aus. Bei dieser umstrittenen Jagdform werden speziell ausgebildete Hunde, Terrier oder Dackel, in mehrere Meter tiefe Fuchshöhlen geschickt, um den Fuchs aus dem Bau und vor das Gewehr des Jägers zu treiben.

Eine gefährliche Jagdmethode – für Fuchs und Hund gleichermaßen. Nicht selten verbeissen sich die Tiere in der Höhle ineinander. Unterirdische Kämpfe, die

zu schweren Verletzungen oder gar zum Tod führen können. Auch kommt es immer wieder vor, dass der Hund im Bau stecken bleibt, ausgegraben werden muss oder gar qualvoll erstickt. Und die Füchse sind immensen Stress ausgesetzt, da sie in ihrem vermeintlich sicheren Rückzugsrefugium attackiert werden. Ebner sagt: «Die Baujagd ist eine grausame und unnötige Tradition. Sie gehört abgeschafft.»

Das Risiko ist gross, dass der Fuchs bloss angeschossen wird

Der Weidmann weiss, wovon er spricht: Auch er hat einst die Baujagd praktiziert. Mehrmals musste er seinen Hund anschliessend verletzt zum Tierarzt bringen. Einmal sei seine Terrier-Hündin mit völlig verbissener Schnauze, löchrigem Lecken und blutendem Bein aus dem Bau gekrochen. Es war Ebners letzte Baujagd. Das ist nun über 25 Jahre her.

Die Baujagd stellt auch besonderen hohe Anforderungen an den

Schützen. Der Fuchs springe oft blitzschnell und unvermittelt hervor – das Risiko sei gross, dass er nur angeschossen werde. Auch weil die Hemmschwelle abzudrücken beim Fuchs niedriger sei als beim Reh, ist Ebner überzeugt – «man hat weniger Mitleid mit dem listigen Räuber, der Hühner und Gänse holt».

Schätzungsweise 100'000 Rotfüchse leben in der Schweiz, damit ist der Fuchs das häufigste und am weitesten verbreitete Raubtier in unserem Land. Er ist äusserst anpassungsfähig – selbst in der Stadt Zürich leben etwa 500 Füchse. Im vergangenen Jahr wurden zur Bestandesregulierung gemäss Jagdstatistik 20'958 Füchse geschossen. Wie viele Füchse bei der Baujagd sterben, ist unbekannt.

Die Stiftung für das Tier im Recht (TIR) fordert seit Jahren ein gesamtschweizerisches Verbot der Baujagd. Bisher hat sich der Bundesrat stets ablehnend geäussert. Verboten ist einzig, Fuchsbauten

auszuräuchern oder mehr als einen Hund in den Bau zu schicken. Und zwischen März und Mitte Juni werden Füchse generell geschont.

Als «Nestbeschmutzer» beschimpft

Die Befürworter der Fuchsbaujagd reden von einem Kulturgut, einer langen Tradition, die es zu bewahren gelte. So auch David Clavadetscher, Geschäftsführer vom Dachverband Jagd Schweiz, der die Interessen von über 30'000 Schweizer Jägerinnen und Jägern vertritt. Die Baujagd sei nichts anderes als «eine normale Stöberjagd unter dem Boden», sagt Clavadetscher: «Dabei ist der Fuchs immer im Vorteil, weil er den Bau genau kennt und ihm auch alle Möglichkeiten zum Verlassen des Baues bestens bekannt sind.»

Auf kantonaler Ebene jedoch wurde man bereits aktiv: Der Thurgau hat 2017 als erster Kanton die Baujagd abgeschafft – nicht zuletzt dank Martin Ebner. Es folgten die Kantone Zürich und Bern, wobei

das Gesetz hier noch nicht in Kraft ist.

Ebner wurde zwar von einigen wenigen Jägern unterstützt, die allermeisten jedoch goutierten seinen Kampf nicht. Als «Nestbeschmutzer» wurde er beschimpft, manche forderten gar seinen Ausschluss aus dem Thurgauer Jagdverband. Obwohl er zehn Jahre im Vorstand gewirkt hatte – und mit vielen Flaschen Wein für seinen Einsatz als Jäger geehrt worden war. Er kann damit leben; er habe immer schon seine Meinung vertreten, sagt der pensionierte Mitbegründer einer Softwarefirma.

Die Füchse landen in der Kadaverstelle

Der Thurgauer weiss: «Viele Jäger fürchten, dass ihnen die Jagd weggenommen wird.» Aber man müsse den Dialog mit Schutzorganisationen führen. Und dort nachgeben, wo keine Notwendigkeit bestehe. So sei die Baujagd irrelevant für die Regulierung des Fuchsbestandes. Und: «Wir haben andere,

tierschutzgerechte Möglichkeiten, den Fuchs zu jagen.»

Ebner jagt im Thurgau, sein Haus steht mitten im Jagdrevier Wängi-Heidelberg – Wiesen, Felder, Wald. Hunderte Füchse habe er hier erlegt. Früher habe er jedem Rotrock das Fell über die Ohren gezogen, «abgebalgt», wie es in der Weidmannssprache heisst. Die Pelze habe er am Fellmarkt in Weinfelden verkauft: In den 1980er-Jahren gabs 70 Franken pro Stück. Heute sei das Fuchsfell nicht mehr gefragt, und man entsorge schweizweit praktisch sämtliche Tiere in der Kadaversammelstelle.

Beim ersten Schnee wird Martin Ebner auf dem Hochsitz wieder nach dem Fuchs Ausschau halten. Das Mondlicht lässt den frischen Schnee glitzern. «Diese Ruhe, wunderbar.» Und irgendwann tappt der Fuchs durch die Märchenlandschaft. In solchen Nächten kehre er glücklich und erfüllt nach Hause zurück. Auch ohne Treffer.

Anzeige

Raffaele Franco Kunz
Geschäftsführer, BISING Holzbau AG
Absolvent St.Galler Management
Seminar für KMU

Praxisnahe
Kompetenzen
erweitert.

 Universität St. Gallen
Schweizerisches Institut für KMU
und Unternehmertum

Wissen schafft Wirkung.

Weiterbildungen für unternehmerische
Persönlichkeiten aus KMU
kmu.unisg.ch